Leben – Sterben – Tod – Was macht unser Leben lebenswert?

Einführende Überlegungen zum 8. Philosophischen Café

(Autor Dr. Hans-Jürgen Stöhr)

Bei aller Modernität unserer Gesellschaft und der Lebensgestaltung hängt über das Sterben und den Tod nach wie vor ein Mantel der Zurückhaltung oder gar der Verschwiegenheit. Die Industrialisierung der Gesellschaft seit der Mitte des 19. Jahrhunderts, das Auseinanderfallen der Groß- bzw. Drei-Generationsfamilie, hat das Sterben immer mehr aus dem häuslichen Milieu verdrängt. Es wird viel in Krankenhäusern oder in Pflegeeinrichtungen gestorben als in einer privaten Umgebung, was sich die meisten Menschen wünschen.

Die Konfrontation mit menschlichem Sterben und Tod ist allgegenwärtig: Jeder weiß, dass er als Lebender zeitlich begrenzt ist, dass jeder Mensch sterben wird. Rational ist das nachvollziehbar. Doch sobald die Unmittelbarkeit der Lebensendlichkeit selbst erlebt wird, stellt sich die Situation ganz anders dar. Es ist der Versuch, sich mit dem eigenen Leben, dem eigenen Sterben und Tod auseinanderzusetzen. Es ist auch der Versuch „das Leben vom Tod her (zu) verstehen“ (G. D. Borasio).

Das weltanschaulich-philosophische Nachfragen über das Leben, Sterben und den Tod zeigt vielfältige Facetten: Werden wir in diese Welt „hineingelebt“, um früher oder später wieder von dieser zu verschwinden? Ist das menschliche Leben nur ein „Durchgangsstadium“, dem weitere folgen. Oder ist das einzelne menschliche Leben das einzige und alleinige, das „zufällig“ entsteht; und weil alles in der Welt endlich und begrenzt ist, macht Mensch keine Ausnahme?

Wie ist menschliches Leben zu verstehen? ***Was ist Leben?*** Lässt es sich nur ausschließlich aus der Existenz und damit aus den damit einhergehenden Gestaltungsformen bestimmen und erklären? Ist Leben einfach da sein? Ist Leben nützlich sein? Ist Leben Für- und Miteinander-Sein? Ist Leben arbeiten? Arbeiten wir vielleicht, um zu leben oder leben wir, um zu arbeiten? Oder macht es Sinn, die Frage auch anders zu formulieren: Werden wir geboren, um dann zu leben mit dem einzigen Hintergrund zu sterben, was seinen Abschluss im Tod findet? Leben wir also, um zu sterben oder sterben wir, um (erneut) zu leben?

Damit stellt sich die Frage nach dem Sterben: ***Was ist Sterben?*** Wie steht es im Zusammenhang mit dem Leben? Hat das Sterben eine Bedeutung, eine Funktion; macht es Sinn – und zwar Sinn für das Leben?

Wenn vom menschlichen Sterben die Rede ist, ist die Überlegung auch dahingehend anzustellen, ob dieses auf einen physiologisch-pathologischen Vorgang reduzierbar ist. Geschulte Ärzte und Sterbebegleiter können schon Stunden vorher Merkmale des Sterbens und des nahenden Todes feststellen. Sterben auf diese Dimension zu reduzieren, würde dem gelebten Leben nicht gerecht werden.

Das Sterben eines Menschen hat nicht nur eine physiologische, sondern gleichermaßen eine menschlich-biografische, emotional-psychologische und eine soziale Dimension. Diese lassen sich nur mit Inhalt füllen, wenn deutlich wird, was Sterben ist und wie es zum Leben steht: Ist Sterben eine eigenständige Lebensphase mit einer vergleichsweise besonderen Qualität und demnach als gesondert zu betrachten? Oder ist das Sterben ein Lebensphänomen, wie andere mit gleicher Bedeutung, wie alle anderen Lebensabschnitte auch. Dann ist das Sterben eine unter anderen Formen der Lebensgestaltung. Hier ist auch die Frage nach der Lebensqualität und nach dem Sinn des Lebens während der

Lebenszeit „Sterben“ zu stellen. Das würde den Ausspruch bekräftigen: “Wie du gelebt hast, so wirst du auch sterben!“.

Doch was ist der Tod? Nach wie vor schwebt um dieses „Phänomen“ bis heute – und wohl auch solange, wie Menschen sich darüber Gedanken machen – Unvollkommenheit und Unfassbarkeit, wie dieser zu verstehen ist: Ist Tod der Abschluss menschlichen Lebens, oder ist der Tod des Menschen der biografische „Knotenpunkt“ für etwas Neues, Anderes, also für etwas, was vorher nicht da war? Die Vorstellungskraft des Menschen über den Tod und über das Danach ist groß. Erzählte Nahtoderfahrungen lassen vermuten, dass es ein Danach durchaus geben kann. Kein Mensch mag bis heute den schlüssigen Beweis dafür anzutreten, dass es ein „Leben“ nach dem Tod gibt oder nicht gibt.

Ist der tiefe Glaube und die Hoffnung vieler Menschen und Kulturen, vom „Weiterleben“ – in welcher Form auch immer – deren Begrenztheit und Verletzlichkeit selbst aufzuheben und in diesem beseelten Glauben das Weiterleben zu manifestieren.

Glaube und Hoffnung des Menschen haben den Menschen sowohl in seiner Kultur als auch in seiner Individualität stark gemacht, mit Sterben und Tod den inneren Frieden zu finden.

Das Sterben und der Tod eines Menschen sind ein ausschließlich individueller „Akt“ – ebenso wie die Geburt - und als solcher wird er es auch bleiben. Doch wie verhält es sich mit Sterben und Tod eines Menschen, wenn diese in einem sozialen Raum eingebettet sind? Die Sterbebegleitung durch Familienangehörige, im Hospiz oder in einer Pflegeeinrichtung steht in einem sozialen Kontext und bleibt für die Hinterbliebenen nicht ohne Wirkung.

Machen das Sterben und der Tod das Leben lebenswerter, wenn wir es nicht nur als einen individuellen, sondern zugleich als einen sozialen Akt begreifen? Haben Sterben und Tod sowohl für den Betroffenen als auch für den Mitmenschen Einfluss auf Lebensqualität und Lebensgestaltung?

Erhält ein Betroffener eine infauste Prognose und hat jener vielleicht aufgrund dieser Vorhersage noch ein Jahr zu leben, stellt sich die Frage: Was fängt dieser mit dem „Rest“ des Lebens an? – Weiter machen wie bisher oder die verbleibende Lebenszeit mit einer neuartigen Lebensqualität ausstatten? Aus welchem Grunde ist diese „Neuausstattung“ nicht schon vorher passiert?

Zum anderen stellt sich die Frage nach der Gestaltung eines lebenswerteren Lebens, wenn ein Mensch gestorben ist. Machen Sterben und Tod eines Menschen das eigene Leben lebenswerter? Gewinnt Leben dadurch an Lebensqualität? Sicherlich ist man dazu geneigt, schnell die Fragen mit „ja“ zu beantworten. Und für eine gewisse Zeit des Danach mag es auch zutreffend sein. Doch ist diese Wirkung nachhaltig genug; oder verfallen wir nicht früher oder später in den „alten Lebenstrott“ zurück?

Wenn Sterben (und der Tod) nicht nur ein Phänomen ist wie beim Geborenwerden, wofür i. d. R. eine Hebamme genügt, sondern auch einen sozialen Sinn und einen kulturellen Wert besitzt, kommt unweigerlich die Frage nach der Begleitung Sterbender und dem Umgang mit dem Tod auf. Die Begleitung Sterbenden im Hospiz, in Pflegeeinrichtungen oder in einer familiären Umgebung hat vielerorts bereits ihre Tabuzone verlassen. Dies gibt Raum für jene, die sich in der Verantwortung sehen, Sterbende begleiten zu wollen, diesen Menschen nahe zu sein.

Hat der Mensch die natürliche Fähigkeit, einen Sterbenden zu begleiten? Benötigt er dafür besondere Kompetenzen, ein Maß an Professionalität? Heutzutage werden Sterbebegleiter ausgebildet, was deutlich macht, das Sterbebegleitung Professionalität braucht und diese nicht jedem Menschen von Natur aus gegeben sein mag. Hier bietet sich an, die Frage nach dem Sinn, der Bedeutung und dem Nutzen von Sterbebegleitung durch Ehrenamtliche anzusprechen.

Kontakt & Adresse
Dr. Hans-Jürgen Stöhr
Parkstr. 10 · 18057 Rostock
Tel.: 0381 – 44 44 103 · Fax: 0381 – 44 44 260
www.gescheit-es.de · info@gescheit-es.de